

500 Jahre alt und hocheffizient

In einer kleinen Serie zum Thema „Klimahaus“ stellen wir Beispiele für vorbildliches Bauen und Sanieren im Verbreitungsgebiet unserer Zeitung vor. Heute: Die vorbildlich totalsanierte Scheune von Martin Schweizer in Beuren.

VON JÖRG NOLLE

BEUREN. Die gebaute Umwelt verlangt nach einem Architekten. Manchmal greift der Gestalter wirklich in die Gestaltung ein, steht wochenlang mit Schutzbrille und Maske auf der Leiter und behandelt alte Holzbalken. Martin Schweizer ist so ein Mensch. Für den Umbau einer alten Scheune in ein Bürogebäude für mehrere Arbeitsplätze kam im Architekten aus Beuren sehr schnell wieder der gelernte Zimmermann durch. Und was man dann sieht, das verschafft einem Genickstarre.

Anmutiger kann ein Gebälk, ein uralter Dachstuhl, kaum freigelegt werden und dabei das historische Gerippe bilden für ein Energie-Plus-Haus, für ein kleines Kraftwerk, das Ästhetik mit Effizienz verbindet. Es ist einfach das Dominierende: das Gerippe.

Die drei Arbeitsplätze darf man sich wie unter einem Schutzschirm liegend vorstellen, alles ist Schrägdach, von oben bis unten, spitz im Giebel auslaufend. Man stelle sich einen Wal vor, der gestrandet ist, und dessen Rippen nun bizarr in die Luft ragen nach dem Abfallen des Fleisches.

Martin Schweizer, der Architekt und Eigentümer, hat für sein Vorhaben einfach eine komplett neue Dachhaut samt Tragwerk über das alte Gebälk gezogen. So sind alle vier Seiten der Balken luftumspült, das sehr alte Holz wird nach oben hin dünner und dünner. Es war halt eine sehr alte Scheuer, 500 Jahre, nachweislich, so wie in Beuren noch viele ehrwürdige Behausungen von Altvorderen stehen.

Martin Schweizer, der mit Holz umgehen kann, wollte auch nicht die Flex mit Schrappvorrichtung ansetzen. Er wählte das schonendere Sandstrahlverfahren. „Alles andere zerstört sonst die gewachsene Holzoberfläche, ich wollte die zimmermannsmäßig bearbeiteten Balken erhalten“, sagt er. Die dienen jetzt als Zeugen von einst und taugen als Zitat für eine lange Zukunft.

Nur mit dem neuen Dach über dem alten Gebälk ließ sich das Ansinnen realisieren, auf einen Wärmedämmstandard von „KfW 40 plus“ zu kommen. Er war sich das selber schuldig. Schweizer ist den harten Weg gegangen, den zweiten Bildungsweg. Er hatte schon ein paar Jahre als Zimmermannsgeselle gearbeitet, da holte er nebenher und zur Technikerschule die Fachhochschulrei-



Architekt, Energieberater und Zimmermann: Martin Schweizer in der umgebauten Scheune, heute das Architekturbüro.

Foto: Nolle

fe nach. Somit war das Studium an der Hochschule möglich, anschließend aber auch eine mehrjährige Ausbildung zum Energieberater. Und zwar „mit allen Feinheiten“, wie der Vater von drei Kindern sagt. Seine Herkunft aus dem Handwerk merkt man manchmal noch. Er formuliert leise und sparsam, aber manchmal bricht ein kehliges Lachen durch. Ganz so, als habe jemand Spaß mit seinen Gesellenkollegen oben auf dem First.

Die Berechnung von Wärmebrücken ist sehr kompliziert

Das mit der Energieeffizienz erklärt Schweizer so: „Man schafft einen Organismus, da muss alles zusammenspielen.“ Keine Oberfläche darf eine groß abweichende Temperatur haben, dann erst ist behagliches Wohnen und Arbeiten ohne großen

Energieeinsatz möglich. Es sind dann die Themen Wärmebrücken, Zuluft und Abluft, „das gehört alles angedacht“, sagt der 48-jährige Effizienzhausexperte. Wärmebrücken zu berechnen gleiche einer Raketenwissenschaft, sagt er dann und verschafft sich damit selbst die Gelegenheit für einen tiefen Lacher.

So wurde zwischen den neuen Sparren Zellulose eingeblasen, 24 Zentimeter stark. Und auf die Sparren kamen dann nochmals zehn Zentimeter Holzweichfaserplatte. So hat die Scheune fast einen Passivhaus-Standard.

Eine Heizung musste trotzdem her, weil das benachbarte Wohnhaus der Familie, denkmalgeschützt, nun mal seinen Bedarf hat. Befriedigt wird er mit einer Pelletsanlage, die zugleich auch Scheitholz verfeuert. Ein großer Wasserspeicher streckt die Lie-

ferung. Zusammen mit einer PV-Anlage auf dem Dach und einer Lüftungsanlage mit Wärmerückgewinnung kommt der nutzbar gemachte Dachstuhl auf „KfW 40 plus“. Dabei wurde die zentrale Lüftung nicht vergessen. Denn: „Jedes Gebäude benötigt einen Feuchteschutz“. Es wäre auch viel zu schade um diese schönen Balken. So ist das Haus absolut ein Kandidat für die Auszeichnung „Klimahaus“.

■ Die Nürtinger Stiftung Ökowatt unterstützt mit dieser Artikelserie den Wettbewerb „Klimahaus“, gestartet von der Klimaschutzmanagerin des Landkreises. Er findet jedes Jahr statt. Bewerben können sich Architekten und Bauherren mit Sanierungen und Neubauten. Mit dem Gütesiegel „Klimahaus“ geht es dann in den landesweiten Wettbewerb „Haus der Zukunft“.